

Bildung – Teilhabe – Gerechtigkeit. Bildung als gesellschaftliche und diakonische Aufgabe

1. Bildung als diakonische Aufgabe
 - (1) Einleitung
 - (2) Anknüpfungspunkte im Schulpapier

2. Ermutigung und Befähigung durch Bildung: Konkretionen
 - (1) Robin
 - (2) Jewgenij
 - (3) Kathrin

3. Über die Milieugrenzen hinweg: Der gesellschaftliche und diakonische Auftrag der Kirche an benachteiligten Kindern und Jugendlichen
 - (1) Integratives Bildungskonzept: Vernetzung der Akteure
 - (2) Stigmatisierung beenden: Abschaffung des dreigliedrigen Schulsystems
 - (3) Eltern benachteiligter Kinder stärken: Erziehungspartnerschaft
 - (4) Benachteiligte Kinder und Jugendliche individuell fördern:
 Sozialpädagogische Betreuung durch die Jugendhilfe
 - (5) Zukunftschancen eröffnen: Ausbildungsplätze garantieren
 - (6) Alle Begabungen fördern: Inklusive Beschulung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung

4. Fazit: Diakonische Bildung stärken – Anwaltschaft, Perspektivenwechsel, exemplarisches Leben

Sehr geehrte Frau Präsidentin Dr. Hausding,
sehr geehrter Herr Landesbischof,
hohe Synode,
sehr geehrte Damen und Herren,

1. Bildung als diakonische Aufgabe

(1) Einleitung

Das Schulpapier der beiden Landeskirchen hat einen lange fälligen Diskurs darüber ausgelöst, inwiefern es die Aufgabe der Kirche ist, sich um benachteiligte Schülerinnen und Schüler zu kümmern.

Was dabei angeschnitten wird, ist die gesellschaftliche und diakonische Aufgabe kirchlicher Bildungspolitik schlechthin. Wo Bildungschancen laut der Ergebnisse aller einschlägigen internationalen Schulstudien (Pisa, Unicef) so stark an den gesellschaftlichen Status des Elternhauses gebunden sind wie in Deutschland, stellt sich die Frage, wie Kirche dazu beitragen kann, diesen Startnachteil armer Kinder auszugleichen. Was ist konkret mit Bildung als diakonischer und gesellschaftlicher Aufgabe verbunden?

Unter Bildung als gesellschaftlicher und diakonischer Aufgabe verstehe ich im folgenden den Auftrag der Evangelischen Kirche und ihrer Diakonie, im Sinne der biblischen Option für die Armen dafür einzustehen, dass die benachteiligten Mitglieder der Gesellschaft ungeachtet ihrer Eigenschaften und ihres Leistungsvermögens ihre Gaben entfalten und in das Leben der Gemeinschaft einbringen können.

Für das Ziel, das damit vor Augen steht, hat sich in der kirchlichen Debatte der Begriff der „Teilhabe“ eingebürgert. Dieser Begriff ist leicht eingängig; er birgt jedoch eine Gefahr, auf die Silke Köser, Theologische Referentin im Diakonischen Werk der EKD, eindrücklich hinweist: Unter der Überschrift „Das Recht der Kinder auf Bildung – Teilhabe ist keine Gnade“¹ verknüpft sie den Bildungsauftrag der Kirche mit den Kinderrechten. Es darf uns eben nicht nur darum gehen, Kindern aus sozial schwierigen Verhältnissen oder mit Migrationshintergrund Teilhabe zu „ermöglichen“, als ob dies eine persönliche Großzügigkeit sei. Kinder haben vielmehr ein Recht darauf, ihre Gaben zu verwirklichen. Die starke Sprache des Rechts macht deutlich, dass wir als Kirche permanent Kindern und Jugendlichen Unrecht zufügen, wenn wir uns nicht für ihre Entwicklungsmöglichkeiten einsetzen.

Was bedeutet es dann, von „diakonischer Bildung“ zu sprechen? **Diakonische Bildung ist die systematische Bemühung, Kinder und Jugendliche ihrer Gottebenbildlichkeit und ihrer Schöpfungswürde zu vergewissern, indem sie**

- **sich erstens als geliebte Geschöpfe Gottes erfahren** (Gen 1+2: Gott schafft den Menschen zu seinem Bilde und unterstützt ihn mit allem Lebensnotwendigen; Gen 6-8: Gott schenkt dem Menschen die Möglichkeit zum Neuanfang; Joh 3,16: Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab)

¹ Silke Köser, „Teilhabe eröffnen. Schwerpunkte diakonischer Bildung“, in: Helmut Beck / Heinz Schmidt (Hgg.), Bildung als diakonische Aufgabe. Befähigung – Teilhabe – Gerechtigkeit (Stuttgart: Kohlhammer, 2008) Diakonie. Bildung – Gestaltung – Organisation 6, S. 77 – 88, S. 80.

- **zweitens dabei unterstützt werden, ihre Gaben kennenzulernen und zu entfalten** (Gen 1; Jer 1,7f. Sage nicht, ich bin zu jung, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete. Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir)
- **drittens erleben, dass die Gemeinschaft, in die sie hineingeboren worden sind, sie braucht** (1. Kor 12: ein Leib und viele Glieder)
- **und sie viertens am Leben dieser Gemeinschaft aktiv beteiligt werden** (Gen 2,15: Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass der ihn bebaute und bewahrte.; 1. Petrus 4,10: Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes).

Wo Teilhabe im Leben der Kinder und Jugendlichen, um die es geht, als eine solche Beteiligung Gestalt gewinnt, ist diakonische Bildung gelungen.

Doch wo beginnen? Teilhabe wird an so vielen Stellen unserer Gesellschaft nicht verwirklicht, dass jede Schwerpunktsetzung an anderer Stelle Vernachlässigung bedeuten muss. Hier ist es orientierend, mit Steffen Fleßa nach den verletzlichsten Gliedern der Gesellschaft zu fragen:² Wer braucht im Sinne der Option für die Armen am meisten Unterstützung? Vier Ansatzpunkte kirchlicher Bildungspolitik und diakonischer Bildungsarbeit werden dabei deutlich:³

- (1) Armut bei Kindern und Jugendlichen
- (2) Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund
- (3) Jugendliche mit niedrigem Bildungsabschluss im Übergang zu Ausbildung und Arbeitsmarkt
- (4) Kinder und Jugendliche mit sonderpädagogischen Förderbedarfen

Alle genannten Situationen bedeuten für die betroffenen Kinder Erschwernisse beim Start ins Leben. Unser dreigliedriges Schulsystem ist hochgradig selektiv, und für Kinder mit Behinderungen beginnt die Selektion schon früh. Bildungserfolg setzt in Deutschland lernbegleitende Eltern und Nachhilfestunden voraus. Auf diese Weise verschärft Bildungssystem Ungleichheiten, die es doch beseitigen sollte, noch zusätzlich. Denn nur ein gut gebildetes Umfeld gibt die mentale und praktische Unterstützung, die ein Kind heute im Bildungsdschungel braucht. Jugendliche mit Hauptschulabschluss finden schwer Zugang zur Arbeitswelt.

All diese Eckdaten sind nicht neu. Man fragt sich, warum so wenig geschieht. Ein Blick auf den Mikrokosmos unserer Evangelischen Landeskirche lässt verstehen, dass Ängste damit verbunden sind, wenn ein anscheinend so knappes Gut wie gesellschaftlicher Erfolg einer größeren Gruppe zur Verfügung gestellt werden soll.

Unter solchen Voraussetzungen handelt die Politik treibende Elite halbherzig.

Aber werden die Voraussetzungen richtig gesehen? Stimmt es denn, dass Kinder mit derzeit guten Bildungsvoraussetzungen schlechter dran wären, wenn die Chancen der anderen verbessert würden? Ich bin überzeugt, dass der Schlüssel zum Erfolg einer Bildungspolitik darin liegt, ob die derzeitigen Bildungsgewinner es als Erfolg

² Steffen Fleßa, Arme habt ihr allezeit. Ein Plädoyer für eine armutsorientierte Diakonie (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2003), S. 57ff.

³ Vgl. dazu Köser, aaO, 82ff. Köser nennt statt (3) Arbeitsmarkt / Ausbildung den Punkt der Schulmüdigkeit.

begreifen können, wenn benachteiligte Kinder und Jugendliche gleiche Chancen erhalten.

Dies zu erreichen, scheint mir die größte bildungspolitische Herausforderung der Kirche überhaupt. Die Maßstäbe der Leistungsgesellschaft sind schon so tief in das Bewusstsein der Menschen eingedrungen, dass auch zutiefst evangelisch geprägte Eltern ihr schulisches Engagement allein auf den Schul- und Ausbildungserfolg ihrer eigenen Kinder ausrichten.

Dagegen möchte ich nicht polemisieren, denn es hilft benachteiligten Kindern und Jugendlichen nicht, wenn diese Ängste nicht ernst genommen werden. Ganz im Gegenteil möchte ich diese Ängste wahrnehmen und ihre Überwindung als Gradmesser für den Erfolg diakonischer Bildung einsetzen.

Bei diakonischer Bildungsarbeit geht es immer darum, Vertrauen zu stärken und für benachteiligte Menschen erlebbar zu machen, dass sie mit ihren je eigenen Gaben gebraucht werden. Oft müssen dabei schlimme Vorerfahrungen und negative Selbstbilder überwunden werden, fast immer fehlt es an sozialen und materiellen Ressourcen.

Im Folgenden stelle ich einige konkrete Maßnahmen vor, die Benachteiligung reduzieren und Zugangsbarrieren abbauen.

Zuvor jedoch ein Blick darauf, wie das Schulpapier „Freiheit, Gerechtigkeit, Verantwortung“ die dringend notwendige Aufhebung von Benachteiligung ins Spiel bringt.

(2) Anknüpfungspunkte im Schulpapier

„In einem demokratischen Bildungswesen darf die soziale Herkunft kein bleibendes Hindernis für die Bildungsmöglichkeiten der Menschen sein.“⁴ Dieser erste „Eckpunkt[] einer verantwortlichen Schulpolitik“⁵ bringt auf den Punkt, welcher Zielhorizont eine diakonisch und gesellschaftlich orientierte Bildungsarbeit leitet. Das Schulpapier konkretisiert den Auftrag durch Vorschläge zur Weiterentwicklung und formuliert dabei u.a. die wohl am meisten diskutierte Forderung des Papiers: „Wir arbeiten mit an den Wegen zu einer schulischen Differenzierung ohne Stigmatisierung. Wir wollen längeres gemeinsames Lernen durch noch weiterzuentwickelnde Differenzierungskonzepte ermöglichen – möglichst bis zur 10. Klasse.“⁶ (Hervorhebung von mir)

Die Übersicht über die Ansatzpunkte für eine diakonische Bildungsarbeit hat gezeigt, dass genau hier, bei der längeren gemeinsamen Beschulung aller Kinder und Jugendlichen, der Schmerz- und Energiepunkt der Weiterentwicklung liegt: Der Schmerzpunkt deshalb, weil er an lieb gewordenen Bildungsmodellen und Gewohnheiten rüttelt und ein weiteres Mal die Mittelstandsorientierung unserer Kirche mit ihren Defiziten vor Augen führt. Der Energiepunkt deshalb, weil eine konsequente Umsetzung dieser Forderung bedeutet, dass Bewegung in die gesamte Schullandschaft kommt und sich gleichzeitig neue gesellschaftliche Entwicklungsperspektiven auftun:

⁴ Freiheit, Gerechtigkeit, Verantwortung, 2.1., S. 2

⁵ AaO, 2., S. 1

⁶ AaO, 2.1., S. 2.

Wenn Schülerinnen und Schüler bis zur 10. Klasse gemeinsam unterrichtet werden, ändert sich (1) was gelernt wird, (2) wie gelernt wird, also nicht mehr frontal sondern vermehrt individuell und selbstgesteuert, und (3) welches Sozialverhalten förderlich ist.

Der zweite Punkt, der für benachteiligte Schüler eine entscheidende Bedeutung hat ist die Forderung einer flächendeckenden Einführung der rhythmisierten, gebundenen Ganztagschule.⁷ Ein Bildungssystem, das die Familie entlastet und Hausaufgabenbetreuung und Sprachförderung mit in das Regelangebot aufnimmt, kommt vor allem Kindern Alleinerziehender und Kindern aus sozial schwierigen Situationen zugute, die eine höhere Verlässlichkeit im Alltag bekommen. Erziehungspartnerschaft zwischen Einrichtungen und Eltern erhält so mehr Anknüpfungspunkte.

Mit den folgenden Beispielen werde ich einige der genannten Punkte aufgreifen. Insbesondere möchte ich illustrieren, wie vielschichtig die Herausforderungen an diakonische Bildungsarbeit sind. Sie kann eigentlich nur dort gelingen, wo schulische und außerschulische Angebote eng mit einander vernetzt sind.

2. Ermutigung und Befähigung durch Bildung: Konkretionen

(1) Robin

ist fünf Jahre alt. Ein Hartz IV-Kind. Das bedeutet, dass seine Eltern für ihn mit 211 € pro Monat auskommen müssen. Seine Mutter hat nicht gelernt, preiswert und gehaltvoll zu kochen. Wenn es etwas zu essen gibt, dann oft Fertiggerichte. Robin geht in den Kindergarten, manchmal hatte er im Winter ein T-Shirt an und nichts gefrühstückt. Sein Traum ist ein eigenes Fahrrad, aber das ist nicht drin. 2,69 € Pauschale sind in seinen Regelsatz eingerechnet, in fünf Jahre reicht es ein Fahrrad, wenn alle die Geduld aufbringen. Robin ist sportlich, die anderen Jungs spielen gern mit ihm, aber in den Fußballverein kann er nicht gehen. Vereinsbeitrag und Trainingsklamotten? Keine Chance.

Was können Gesellschaft und Politik tun, damit Robin seine Gaben kennenlernen und entfalten kann? Die diakonische Jugendhilfe und Jugendsozialarbeit kann aus ihrer Erfahrung eine ganze Reihe konkreter Bedarfe nennen.

Einige der Punkte klingen so, als ob es dabei vor allem um Geld ginge. Dem ist nicht so. Vielmehr ist entscheidend, welche Rahmenbedingungen ein Kind für sein Aufwachsen vorfindet, und Kinder von Hartz IV-Empfängern sind nun einmal eklatant schlechter gestellt als ihre Altersgenossen.

Die große Koalition hat das erkannt und erst letzte Woche ein sogenanntes „Schulbedarfspaket“ von 100 € jährlich pro Hartz IV-Kind geschnürt. Zwei Einzelheiten sind daran jedoch verräterisch: 1. sollte dieses Paket ursprünglich mit dem 10. Schuljahr enden, nach dem Motto: von Hartz IV-Kindern erwartet sowieso niemand Abitur; und 2. bleibt diese Linderung der Kinderarmut immer noch unter der letzten Kindergelderhöhung, von der arme Familien nichts haben.⁸

⁷ AaO, 2.1., S. 2.

⁸ Vgl. Vera Gaserow, „Almosen für arme Schüler“, Frankfurter Rundschau, 6.3.2009.

Kirche und Diakonie haben hier eine wichtige anwaltschaftliche Funktion. Sie sind z.B. aufgefordert, auf solche blinden Flecken in den sozialstaatlichen Regelungen hinzuweisen und für Verbesserungen einzutreten.

Mit dieser Vorrede komme ich zurück zu Robin. Ihm wäre sehr geholfen, wenn folgende Angebote zur Verfügung stünden:

- ein kostenloser Ganztageskindergarten mit Mittagessen als Regelangebot für Kinder von 1 bis 6 Jahren
- individuelle Förderung und Bildungsbegleitung von 1-6 jährigen Kindern und deren Eltern
- Familienzentren in Sozialräumen und Wohnquartieren (viele Kindergärten entwickeln sich derzeit zu Familienzentren weiter, wie sie heute Nachmittag in der Arbeitsgruppe 4 hören können)
- Kurzfristige Anhebung des Regelsatzes für Kinder auf 400,- Euro
- Mittelfristig ein eigenes Grundeinkommen für Kinder von 600,- Euro
- Gutscheine für Kinder aus einkommensschwachen Familien für Vereins-, Kultur- und Bildungsangebote
- Ein Fonds für Kinder aus einkommensschwachen Familien in Kindergärten und anderen Einrichtungen.

Was können diakonische und kirchliche Einrichtungen dabei leisten? Robin und seine Mutter werden derzeit von einer Sozialarbeiterin der ambulanten diakonischen Jugendhilfe begleitet, die darauf achtet, dass Robin gesundes Essen bekommt und angemessen gekleidet wird. Zwei Mal in der Woche besucht sie seine Mutter, berät sie bei Erziehungsfragen und bezieht sie in Angebote der Elternbildung ein, die im örtlichen Familienzentrum angeboten werden. Noch vor einem Jahr war dort nur ein gewöhnlicher Kindergarten. Jetzt ist daraus ein vernetztes evangelisches Familienzentrum geworden, in dem der Kindergarten, die Diakonische Bezirksstelle, die Familienbildungsstätte und der diakonischen Jugendhilfeträger kooperieren. Robin und seine Mutter finden hier Unterstützung für alle Fragen rund um Erziehung, Beratung und Hartz IV.

(2) Jewgenij

ist 17 Jahre alt. Nach Deutschland ist er gekommen, als er sieben Jahre alt war. Er sprach damals kein Wort Deutsch und ist im Unterricht entsprechend schlecht mitgekommen. Zuhause konnte ihm auch keiner helfen, seine Großmutter, die als einzige erreichbar war, konnte zwar deutsch sprechen, aber nur russisch schreiben. Ziemlich schnell hat er gemerkt, dass er sich bei den einheimischen Kindern nicht so wohl fühlt, weil er sich anders kleidet und seine großen Brüder andere Hobbys haben. Er wollte schon immer so werden wie sie.

Mit Ach und Krach hat es zum Hauptschulabschluss gelangt. Nun sucht er eine Lehre, aber viel Hoffnung hat er nicht. Nicht ausbildungsreif, heißt es in der Fachsprache. Nach der 37. Bewerbung hat er es aufgegeben und ist nur noch mit seinen Freunden herumgehungen.

So außergewöhnlich kam ihm das nicht vor. Sein russischer Stiefvater, der immer noch kaum ein Wort Deutsch spricht, ist mit 45 Jahren arbeitslos und auch die ganze Zeit zu Hause. Ständig geraten er und Jewgenij aneinander.

Wie soll es für ihn weitergehen? Er hat keine Ahnung, aber seine Wut wächst.

Was können Gesellschaft und Politik tun, damit Jewgenij seine Energie nicht in Gewaltbereitschaft umwandelt? Welche Unterstützung würde seinen jüngeren Geschwistern gut tun, damit sie mehr Chancen haben?

Jewgenij würde sehr profitieren

- von Werkschulen mit betrieblichen Verbänden ab Klasse 7, die von multiprofessionellen und multikulturellen Teams geleitet werden.
- von der Förderung betrieblicher, betriebsnaher und überbetrieblicher Ausbildungsplätze, damit endlich ein Ausbildungsplatz für alle Bewerberinnen und Bewerber zur Verfügung steht
- von einer individuellen Förderung und Lernbegleitung für Auszubildende
- von einem Grundeinkommen von 800,- Euro für Jugendliche in Ausbildung
- von einem Recht auf eigene Wohnung oder betreutes Wohnen für Jugendliche ab 16 Jahren in Ausbildung.

Was können kirchliche und diakonische Einrichtungen tun? Jewgenij hatte Glück. Gerade rechtzeitig hat er von seiner Arbeitsagentur vom Projekt diana gehört: Einrichtungen der diakonischen Jugendberufshilfe bieten Jugendlichen mit Ausbildungshindernissen eine sogenannte „assistierte Ausbildung“ an. Jewgenij hat einen solchen sozialpädagogisch begleiteten Ausbildungsplatz bei den Jugendwerkstätten Heilbronn bekommen und jetzt schon das erste Jahr geschafft. Immer wenn er aufgeben wollte, hat ihn sein Betreuer bei der Stange gehalten. Nun traut er sich schon einiges mehr zu als zu Anfang. Von wegen: „nicht ausbildungsreif“!⁹

(3) Kathrin

ist jetzt 20 Jahre alt. Fast hat sie es nicht mehr geglaubt: Nur noch wenige Wochen, dann hat sie ihren Realschulabschluss geschafft! Dabei hat sie nach eigenen Worten eine „krasse Schulkarriere“ hinter sich: In der Realschule hat sie die 5. Klasse wiederholt und ist in der 7. auf die Hauptschule gewechselt, obwohl sie zwischendurch auch mal die Beste war. Sie hat es in einem Internat versucht, danach in der Abendrealschule. Ihr Ziel, über den Hauptschulabschluss hinaus zu kommen, hat sie dennoch nicht erreicht. Sie ist früh von zuhause ausgezogen, hat sich mit Jobs den Lebensunterhalt verdient. Abends noch die Schulbank zu drücken, war ihr zu öde. Sie wollte lieber mit den anderen um die Häuser ziehen.

Auf die Dauer war es aber dann doch zu deprimierend, nicht weiterzukommen. Ihr Arbeitsberater hat ihr dann von dem Modellprojekt „FSJ +“ erzählt. Das passte genau: Den Realschulabschluss nachholen im Rahmen eines zweijährigen Freiwilligenengagements, das hat sie interessiert.

Zuerst war ihr Ziel ganz einfach die mittlere Reife. Blockunterricht in einer Abendschule in Wilhelmsdorf wurde angeboten, das war hart, aber immerhin eine Möglichkeit. Der Praxiseinsatz in der Außenwohlgemeinschaft des Behindertenheims hat ihr anfangs gar nicht behagt: dieser Schichtdienst und die ganze Plackerei.

⁹ Ulrich Fellmeth, „Berufliche Integration junger Menschen – am Beispiel des Projektes diana, in: Helmut Beck / Heinz Schmidt (Hgg.), Bildung als diakonische Aufgabe, aaO, S. 317-326.

Aber dann hat sich das komplett gedreht. Sie hat gespürt, dass sie einen Draht hat zu den Leuten. Dass die sich freuen, wenn sie kommt. Dass sie gar nicht lange überlegen muss und das richtige tut. Und dass ihre Leute sie richtig vermissen, wenn sie beim Schulblock ist. Das hat sie unheimlich gerührt. Und nicht nur das. Nach langer Zeit hat sie endlich gespürt: „Ich kann ja etwas! Mich kann man brauchen!“

Dadurch hat sich der Nebel gelichtet, dass sie nicht so recht wusste, was sie wollte. Sie hat im FSJ+ Orientierung bekommen, mehr Selbstvertrauen, und sie ist nicht mehr so unsicher in Gruppen. Das Schuljahr ist bald zuende. Jetzt will sie Heilerziehungspflegerin werden und hat ihren Ausbildungsplatz schon in der Tasche.¹⁰

Die drei Beispiele machen deutlich: Bildung ist keine Frage des Verstandes und der Intelligenz. Ein ganzheitliches Bildungsverständnis im Sinne des christlichen Menschenbilds zielt auf die Entfaltung der Gaben des einzelnen, unabhängig von seinen Ausgangsvoraussetzungen. Es hat die Vermittlung der bedingungslosen Annahme im Blick, die jedem Kind und Jugendlichen vermittelt: „Du bist gewollt! Du wirst gebraucht!“

Die emotionale und soziale Entwicklung von Kindern und Jugendlichen steht im Mittelpunkt von diakonischen Bildungsprozessen. Es geht um Anerkennung und Ermutigung, um Beteiligungschancen und Mitgestaltungsmöglichkeiten für alle. So verstanden wird Bildung zum Schlüsselbegriff des Sozialen.¹¹

Bildung für benachteiligte Kinder und Jugendliche zu organisieren, war schon die Triebfeder des diakonischen Engagements der Gründerväter und –mütter. Johann Hinrich Wichern, Amalie Sieveking, Gustav Werner und Wilhelmine Canz, um nur einige zu nennen, riefen vor rund 175 Jahren die moderne Diakonie ins Leben, um gefährdete Kinder zu retten und angeblich unbildbare Kinder mit Behinderung zu fördern.

Heute stehen wir als Christinnen und Christen wieder vor der Herausforderung, benachteiligten Kindern zu ihrem Recht zu verhelfen. Damit einzelne gute Ideen und Erfahrungen sich auch gesellschaftlich durchsetzen können, braucht es ein wachsendes kirchliches Bewusstsein für die Chancen der diakonischen Bildungsarbeit. Damit sind wir bei meinem letzten großen Punkt.

3. Über die Milieugrenzen hinweg: Der gesellschaftliche und diakonische Auftrag der Kirche an benachteiligten Kindern und Jugendlichen

Die Bildungschancen benachteiligter Kinder und Jugendlicher nachhaltig zu verbessern, bedeutet, in ihre Förderung zu investieren. Das bedeutet den Einsatz von mehr Ressourcen, die Bereitschaft der Zuständigen, sich unter einander zu vernetzen, und das Bemühen die primären Bezugspersonen zu erreichen und zu qualifizieren.

¹⁰ Vgl. Christof Schrade, „Doppelter Nutzen“, in: DWW (Hg.), Festschrift 50 Jahre FSJ (2007), S. 22f.

¹¹ Vgl. Gerechte Teilhabe. Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität. Eine Denkschrift des Rates der EKD zur Armut in Deutschland (Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2006), S. 61-69.

Aus Sicht des Diakonischen Werks Württemberg sollten von einer nachhaltigen Schulpolitik deshalb folgende Ziele verfolgt werden:¹²

(1) Ein Integratives Bildungskonzept, das Bildung, Betreuung und Erziehung mit einander vernetzt

Eine Bildungslandschaft, die benachteiligten Kindern und Jugendlichen gerecht werden kann, muss die Partnerschaft von Schule, Eltern und Jugendhilfe in den Mittelpunkt stellen. Dazu gehört die integrative Anbindung von Kindergartenbereich und beruflicher Ausbildung. Insbesondere leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler gilt es gezielt zu fördern. Dazu ist es notwendig, Eltern aus bildungsfernen Milieus aktiv einzubeziehen, sie in ihrer Erziehungsfunktion zu unterstützen und durch professionelle Betreuungsangebote zu entlasten. Formale und informelle Bildungssituationen werden dabei gezielt mit einander verbunden. Freiwillig engagierte Jugendbegleiter können in Familien mit komplexen Problemlagen die professionelle sozialpädagogische Begleitung ergänzen, wenn auch nicht ersetzen.

Ein Ausbau der professionellen Ganztagesbegleitung, etwa durch flächendeckende Einführung von Ganztagschulen inklusive Hausaufgabenbetreuung und Sprachförderung, gewährleistet eine intensive Förderung von Kindern aus sozial schwachen Familien und mit Migrationshintergrund, die besonders benachteiligt sind.

Kommunale Bildungskonferenzen unter Beteiligung der Bildungs- und Jugendhilfeträger sollten eingeführt werden, um Schulentwicklungsplanung und Jugendhilfeplanung mit einander zu synchronisieren und die Abstimmung zwischen Land, Kreisen, Städten und Gemeinden in verlässliche Bahnen zu lenken.

(2) Stigmatisierung von benachteiligten Jugendlichen beenden: Abschaffung des dreigliedrigen Schulsystems

Im Blick auf die Schulentwicklung bedeutet die Etablierung des Integrativen Bildungskonzepts die Verlängerung der gemeinsamen Schulzeit aller SchülerInnen, die Abschaffung der Hauptschulen und die schrittweise Eingliederung der Sonder- und Förderschulen.

Hauptschulen sind in den letzten Jahren zunehmend zu Entmutigungseinrichtungen geworden, weil die Aussichten auf einen Ausbildungsplatz mit Hauptschulabschluss schlecht sind und die gemeinsame Beschulung vieler Jugendlicher ohne Zukunftsaussichten Frustrationen verfestigt und die Gewaltbereitschaft fördert. Die Stigmatisierung durch den Hauptschulbesuch nimmt Selbstvertrauen und verringert objektiv Ausbildungschancen.

An die Stelle einer segregierenden Ausbildung sollte die für den Förderbedarf des einzelnen Kindes oder Jugendlichen sensible Einzelförderung und die sozial anspruchsvolle integrative Beschulung treten. Ganztageskonzepte mit Schulspeisung und Hausaufgabenbetreuung helfen zusätzlich, die Familien zu entlasten.

(3) Eltern benachteiligter Kinder stärken durch konsequente Erziehungspartnerschaft

¹² Vgl. dazu DWW, Abt. Jugend und Familie, Integratives Konzept von Bildung, Betreuung und Erziehung, 30.6.3007

Diesen Punkt hebe ich bewusst hervor: Benachteiligte Kinder und Jugendliche werden nicht allein durch eine Weiterentwicklung der professionellen Strukturen erreicht, sondern vor allem auch dadurch, dass es gelingt, ihre primären Bezugspersonen zu fördern und für den Bildungsprozess ihrer Kinder zu engagieren.

Erziehungspartnerschaft bedeutet, Eltern in jedem Fall als kompetente Gegenüber wahrzunehmen und sie in ihren Ressourcen zu stärken. Dies kann im Einzelfall bedeuten, Eltern fortzubilden, etwa im Spracherwerb oder in der Umsetzung von Tagesstrukturen; Eltern mit einander in Kontakt zu bringen, um Selbsthilfenetzwerke zu etablieren; oder Eltern im Alltag bei ihrer Betreuungsaufgabe anzuleiten.¹³

Diese Aufgabe nicht erst im Schulalter, sondern bereits in der Elementarstufe ernst zu nehmen, ist eine wichtige Zukunftsherausforderung des Kindergartens und ein Grund, warum Erzieherinnen eine fundierte Ausbildung zur Erwachsenenarbeit erhalten müssen (vgl. Kooperation der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg mit der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg beim Bachelor-Studiengang Elementarpädagogik seit Wintersemester 2008/09).

(4) Benachteiligte Kinder und Jugendliche individuell fördern: Sozialpädagogische Betreuung durch die Jugendhilfe

Es sind die einfachen Dinge, die im Leben von Kindern aus sozial schwierigen Verhältnissen nicht selbstverständlich sind: Die angemessene Kleidung jeden Tag, der regelmäßige Blick in den Schulranzen, ob auch alles da ist und ordentlich geführt, das Pausenbrot.

Die Eltern leben oft unter schwierigen Bedingungen und brauchen bei der Bewältigung ihres Alltags Unterstützung. Wo bereits komplexe Problemlagen beim einzelnen Kind vorhanden sind und viele Kinder und Jugendlichen aus schwierigen sozialen Verhältnissen zusammenkommen, - dies ist auf den Schulhöfen in den sozialen Brennpunkten der Fall - , ist eine einfache pädagogische Anleitung, die auf die Selbststeuerungskräfte der Kinder und Jugendlichen baut, nicht mehr ausreichend. Professionelle Schulsozialarbeit hilft Probleme frühzeitig zu erkennen und auf den individuellen Hilfebedarf sachgerecht einzugehen: „Wie ist die häusliche Situation des Kindes? Kann die Mutter beim Umgang mit ihrer Suchtproblematik unterstützt werden? Welche Formen der außerfamiliären Unterbringung und Betreuung sind sinnvoll, wenn es zuhause nicht mehr geht?“

Vielfältige Formen der Kooperation von Schule und Jugendhilfe an sozialen Brennpunkten helfen, dass Kinder und Jugendliche den Anschluss an die Schulbildung nicht verlieren oder neu Anschluss finden.

(5) Zukunftschancen eröffnen: Ausbildungsplätze garantieren

Von entscheidender Bedeutung für die Lernmotivation junger Menschen ist die Frage, ob sie erleben, dass ihre Gaben und ihr Betrag zur Gesellschaft gebraucht werden. Der Übergang von der Schule ins Berufsleben ist deshalb eine sensible Phase, in der die Abstempelung als „ausbildungsunreif“ Jugendliche vollends in die Hoffnungslosigkeit treibt.

¹³ Vgl. dazu ausführlich Renate Thiersch, „Elternbildung und Erziehungspartnerschaft in der Kindertagesbetreuung“, in: Helmut Beck / Heinz Schmidt (Hgg.), Bildung als diakonische Aufgabe, aaO, S. 191-212.

Träger der diakonischen Jugendberufshilfe wie Job Connections Stuttgart oder die Jugendhilfe Heilbronn entwickeln laufend neue Konzepte der beruflichen Orientierung und Qualifizierung. Jugendliche mit gebrochenen Schulbiografien bekommen so einen Neueinstieg und die Chance, auf den ersten Arbeitsmarkt zu gelangen. Auf Verbandsebene treiben Projekte wie diana und FSJ+ , die Jewgenij und Kathrin geholfen haben, die Qualitätsentwicklung voran.

Dass die Diakonie solche Alternativen entwickelt und damit auf bestehende Defizite des Ausbildungsmarktes antwortet, hilft betroffenen Jugendlichen und hat Modellcharakter. Ziel ist eine flächendeckende Ausbildungsgarantie, die den skandalösen Widerspruch zwischen Nach-Pisa-Versprechungen und Ausbildungsrealität überbrückt.

(6) Alle Begabungen fördern: Inklusive Beschulung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung voranbringen

Es ist eine der historischen Leistungen des diakonischen Aufbruchs im 19. Jahrhundert, dass er Bildung für Zielgruppen etabliert hat, die bis dahin als unbillbar galten. Heute wird in Reutlingen der 200. Geburtstag von Gustav Werner festlich begangen. Werner hat wegweisende Bildungskonzepte für Kinder mit Behinderungen entwickelt und im Bruderhaus pioniermäßig umgesetzt. Er hat damit die Menschenwürde der Kinder zur Geltung gebracht und das Menschenbild seiner Zeit im christlichen Sinne beeinflusst. Bildung für alle, war sein implizites Motto.

In meinen Ausführungen ist die Bildung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung bisher nur ganz am Rande vorgekommen, obwohl dies eine zentrale Aufgabe diakonischer Bildung ist und mit großer Expertise von diakonischen Trägern wahrgenommen wird. Mit Blick darauf, dass sich die Synode bereits im Herbst mit der Integration behinderter Kinder in das Regelschulsystem beschäftigt hat, habe ich den Schwerpunkt anders gewählt, möchte aber die wichtigsten Punkte nochmals benennen:

Längeres gemeinsames Lernen umfasst als Vision die Schulbildung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung ebenso wie die von Kindern mit anders begründetem Förderbedarf. Die Frage dabei ist, wie Inklusion konkret wird und gestaltet werden kann.

Der aktuelle Entwicklungsstand lässt sich unter der Frage fassen, „Wer wird wohin integriert?“ Drei Modelle werden derzeit in Baden-Württemberg praktiziert, dies unter innovativer Beteiligung der evangelischen Schulen und diakonischen Träger: Erstens die Einzelintegration von behinderten Kindern in Regelklassen, die durch Assistenzen ermöglicht wird. Zweitens die Ansiedlung von Außenklassen der Sonderschulen bei Regelschulen, wobei durch die räumliche Nähe auch gemeinsame Angebote möglich und realisiert werden. Drittens die Parallelführung von Sonder- und Regelschule in räumlicher Nachbarschaft (Bsp. Torwiesenschule).

Zusätzlich wird außerhalb Baden-Württembergs das Modell der umgekehrten Integration erprobt (Patmos-Schule, Bethel; Steinert, Templin), bei der Regelschüler in Sonderschulen unterrichtet werden.

Wie OKR Baur im November ausgeführt hat, sind die gesetzlichen Rahmenbedingungen für die Inklusion zwar gegeben, jedoch ist die Finanzierung nicht gesichert, so dass Inklusion mit allen Konsequenzen bisher die Ausnahme ist.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass modellhafte Anstrengungen evangelischer Schulen und diakonischer Einrichtungen zur inklusiven Beschulung starke Vorbildfunktion haben und mit Nachdruck verfolgt werden müssen. Elterninitiativen brauchen kirchliche Unterstützung, Schulen die notwendigen Ressourcen, das als richtig Erkannte umzusetzen.

4. Fazit: Diakonische Bildung stärken – Anwaltschaft, Perspektivenwechsel, exemplarisches Leben

Diakonische Bildung ist die systematische Bemühung, Kinder und Jugendliche ihrer Gottebenbildlichkeit und ihrer Schöpfungswürde zu vergewissern, indem sie

- sich als geliebte Geschöpfe Gottes erfahren
- dabei unterstützt werden, ihre Gaben kennenzulernen und zu entfalten
- erleben, dass die Gemeinschaft, in die sie hineingeboren worden sind, sie braucht
- und sie am Leben dieser Gemeinschaft aktiv beteiligt werden.

So habe ich diakonische Bildung eingangs definiert. Wie können diese Bildungschancen weiterhin konkret verbessert werden? Die Möglichkeiten, wie die Evangelische Landeskirche und ihre Diakonie sich hier nachhaltig engagieren können, möchte ich abschließend in drei Stichworten zusammenfassen:

1. **Durch anwaltschaftliches Eintreten** für Menschen in prekären Lebenslagen, insbesondere für Kinder und Jugendliche. Das beginnt mit der Stärkung der öffentlichen Wahrnehmung des Themas, geht weiter mit der Unterstützung von Selbsthilfeeinitiativen und mündet in die politischen Lobbyarbeit für bessere Rahmenbedingungen.
2. **Durch Perspektivenwechsel in eigenen Bezügen.** Ausgrenzung schädigt Menschen, und zwar die Ausgrenzenden ebenso wie die Ausgegrenzten. Wo etwa aus Angst, selbst arm zu werden oder zu den Bildungsverlierern zu gehören, kerngemeindliche kirchliche Gruppen den Blick über den Tellerrand nicht wagen, dörren Hoffnung und Gestaltungskraft auch in anderen Bezügen aus. Dem kann Kirche auf vielfältige Weise begegnen: in der Seelsorge, in der Erwachsenenbildung oder durch milieuübergreifende Projektarbeit, wie aktuell im Rahmen von „Diakonat neu gelebt, neu gedacht“.
3. **Durch exemplarisches Leben.** „Suchet der Stadt Bestes!“ (Jer 29,7) Die Bildungsprojekte und Initiativen der evangelischen Kirche und ihrer Diakonie, ihre Schulen und Jugendangebote bieten Gelegenheit, der Benachteiligung von Kindern und Jugendlichen in schwierigen Lebenslagen bewusst entgegenzuwirken. – Zur Nachahmung empfohlen für Kommunen und andere Schulträger, als innovativer Beitrag zu einer Gesellschaft, in der die Fähigkeit zur Integration und zum Respekt für einander unser größter Schatz ist.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

